



## In einer Platzmitte: Dante Alighieri, Cesare Battisti und die „militanten“ Denkmäler

Unter seinem strengen Blick sind tausende von Reisenden vorbeigezogen. Hunderte von Demonstrationen haben sich zu seinen Füßen zusammengefunden. Er hat zugesehen, wie die Stadt mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der Industrialisierung gewachsen ist und sich verändert hat. Er hat das Hochwasser von 1966, die Unruhen der 68er Bewegung und den Brand der Sloi-Werke miterlebt. Nur die Bombenangriffe von 1943 haben ihn ein bisschen zum Wackeln gebracht. Seit 125 Jahren überschaut das Dante-Denkmal den gleichnamigen Platz mit seinen Parkanlagen.

Dante Alighieri ist mittlerweile ein Trienter, „l'è un de Trènt“. Er gehört dazu, und niemand schert sich viel darum.

Was soll uns eine Statue aus dem Jahr 1896 auch schon Interessantes zu erzählen haben?

Die Antwort lautet: mehr als man denkt.

Erst unlängst haben uns gewisse Geschehnisse gelehrt, dass Statuen und Denkmäler nie neutral sind. Es sind Symbole, die den Zeitgeist ihrer Entstehungsepoche zum Ausdruck bringen, im Laufe der Jahrhunderte aber durchaus andere Bedeutungen und Werte erhalten können. Heute schenken wir dem Dante-Denkmal vielleicht kaum noch Beachtung, aber es ist interessant, zu erfahren, dass es seinerzeit großes Aufsehen erregte.

Als das Denkmal gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, wehte der Wind des Nationalismus durch Europa. Auf den Plätzen schossen die Statuen von „Patrioten“ wie Pilze aus dem Boden: ein „Krieg“ der Denkmäler als Vorbote ganz anderer Kriege. Parolen wie „Identität“, „Heimat“, „Grenzen“ und „Ausländer“ wurden mit Nachdruck skandiert.

In diesem Klima ist auch das Dante-Denkmal in Trient entstanden. Und unter dem Deckmäntelchen der gewohnten Ordnung und Manier war die Stadt ein Pulverfass.

Die Frage drängt sich nahezu auf: warum bloß widmete man in Trient ausgerechnet Dante Alighieri ein Denkmal? Die Entscheidung war natürlich nicht zufällig getroffen worden, sondern ist im politischen und sozialen Zusammenhang jener Jahre zu sehen. Das Trentino gehörte zu Österreich-Ungarn, und indem man einen fast 18 Meter hohen Dante mitten im geschäftigen Treiben der Stadt aufstellte, betonte man den italienischen Charakter von Trient und die Gesinnung seiner Einwohner ... oder zumindest der führenden Oberschicht.

Auch die Pose des Dichters wirft Fragen auf: warum hat Dante den rechten Arm in Richtung Norden erhoben und schaut so düster drein? Ruft er nach einem Taxi, um in die Stadt zu fahren? Oder sagt er damit vielleicht „*stame lontan*“ („halt' dich fern“), womit die Trentiner unmissverständlich an die soziale Distanzierung erinnern?

Nichts dergleichen, und jetzt lüften wir auch dieses Geheimnis.

Der Grundgedanke für das Projekt eines Dante-Denkmal keimte im späten 19. Jahrhundert im Haus von Guglielmo Ranzi, einem Abgeordneten der Liberalen Partei, der zu den Irredentisten gehörte und sich für die Verteidigung der italienischen Sprache und Kultur einsetzte. Ein paar Jahre lang blieb es bei einem hypothetischen Gedankenspiel, aber als 1889 in Bozen ein Denkmal eingeweiht wurde, das Walther von der Vogelweide, dem großen Dichter des deutschen Mittelalters und Symbol der germanischen Kultur und der Stadt gewidmet war, erhielt das Vorhaben plötzlich Zündstoff. Die Intellektuellen des Trentino holten nach dieser Schmach zum





Gegenschlag aus: und was eignete sich da besser als eine Statue des italienischen Dichters schlechthin? Bei seinem erneuten Vorstoß konnte Ranzi diesmal auf die Unterstützung des Podestà von Trient, Paolo Oss Mazzurana, zählen. Der extra gegründete Ausschuss für die Finanzierung des Projekts trug tatsächlich 203.000 Lire zusammen, von denen 176.000 Lire Spenden aus den Ersparnissen der Trentiner Bürger waren.

Als Standort für das Denkmal wurde das Areal vor dem Bahnhof ausgewählt, wo infolge der Umleitung der Etsch eine „leere“ Fläche entstanden war. Der Stadtrat packte die Gelegenheit beim Schopf, dem Streben nach Modernität gerecht zu werden und Trient ein neues Gesicht zu geben. Hier würden ein Platz und ein Park entstehen: eine würdige Begrüßung für die Bahnreisenden. Und mit Dante als Sujet gleichzeitig eine Bühne für die gewünschte „Italianität“. Ein Kollektivsymbol mit Wiedererkennungscharakter.

Aber wie reagierten die österreichischen Behörden darauf? Nun, sie nahmen es gelassen, denn in der k.u.k.-Monarchie, die um die Jahrhundertwende ein riesiges multiethnisches Gebilde war, wurden örtliche Identitätsbekundungen weitgehend toleriert. So gesehen bekamen sie durch das Dante-Denkmal sogar Wasser auf die Mühlen, denn es konnte das friedliche Zusammenleben von Italienisch- und deutschsprachigen Bürgern in der Grafschaft Tirol demonstrieren.

So wurde 1891 ein Wettbewerb für die Gestaltung des Monuments ausgeschrieben, bei dem immerhin 73 Künstler teilnahmen. Unter den 42 angenommenen und im Palazzo Scolastico (der heutigen Fakultät für Soziologie) ausgestellten Entwürfen wählte die künstlerische Kommission den des Italieners Cesare Zocchi aus.

„Sein“ Dante gilt noch heute als die schönste Statue unseres obersten Dichters. Der untergliederte Granitsockel des Denkmals ist von Bronzeskulpturen umringt. Im unteren Teil ist ein beeindruckender Minos in der Gestalt eines auf die Seelen wartenden Höllenrichters zu sehen, der, mit dem Kinn auf die Hand gestützt, auf einem Drachen sitzt, in offensichtlicher Anlehnung an Rodins „Denker“. Darüber wird die Begegnung von Dante und Virgil mit Sordello da Goito dargestellt. Die Episode aus dem Sechsten Gesang des Läuterungsbergs ist nicht zufällig gewählt, denn es enthält das berühmte Terzett: *„Ahi serva Italia, di dolore ostello, / nave senza nocchiere in gran tempesta, / non donna di provincie, ma bordello!“* (Geknechtetes Italien, Haus der Schmerzen, Schiff ohne Steuermann in großem Sturme, nicht Länderkönigin, nein, Hurenkammer!). Die dritte Ebene ist Beatrice gewidmet, während sich ganz oben auf dem Sockel ein riesiger Dante mit ausgestreckter Hand nach Norden wendet. In der Absicht des Bildhauers ist es eine Schutzgeste, doch laut den Irredentisten und später den Faschisten deutet er auf die Grenzen Italiens.

Bei der Einweihung am 11. Oktober 1896 regnete es in Strömen. Vielleicht war auch deswegen die offizielle Präsentation vor der Bürgerschaft keine Sensation. Oder – was wahrscheinlicher ist – man wollte den österreichischen Behörden keinen Anlass geben, die Initiative zu blockieren.

Doch die Vorsichtsmaßnahmen erwiesen sich als nutzlos: die deutschsprachige Presse äußerte sich vernichtend über das Werk, und sah darin eine als kulturelle Initiative getarnte Aktion der Irredentisten. Die italienischen Zeitungen dagegen lobten das Dante-Denkmal als patriotisches Symbol, ohne die lokalpolitischen Hintergründe genauer zu kennen.

Wie man sieht, ist der Hang zur Vereinfachung komplexer Sachverhalte nicht nur ein Übel unserer Zeit, sondern reicht weit zurück. In einer Epoche, in der die Kommunikation zu einer Waffe im politischen Kampf wird, mobilisiert man die Massen mit vereinfachten Botschaften. Und so





verwandelte sich selbst das Dante-Denkmal in ein Propagandamittel. Nämlich zum Symbol der pro-italienischen Trentiner, als Gegenstück zum Walther in Bozen, der dem Pangermanismus dienlich war.

Diese Polarisierung verschärfte sich in den Folgejahren und führte allmählich zu klaffenden Spaltungen. Trient und das Trentino verschanzten sich hinter Schützengräben und aus Stahlbeton errichteten Festungswerken. Der 1. Weltkrieg stand vor der Tür.

Als 1918 der schreckliche, blutige Konflikt vorüber war, fand sich Trient als zu Italien zugehörig wieder. Und nun bediente sich das „neue Italien“ ausgerechnet der „befreiten“ Städte, wie Trient, um seinen Gründungsmythos zu festigen: das Dante-Denkmal passte gut dazu, aber es reichte nicht. Die Propagandamaschine brauchte darüber hinaus auch Patrioten und Helden. Oder noch besser: Märtyrer. Und die ließen sich unter den Millionen von Opfern des Ersten Weltkriegs mühelos finden. Wie die Trentiner Cesare Battisti, Damiano Chiesa und Fabio Filzi, deren Namen sicher jeder schon einmal gehört hat. Es gibt keine Stadt in Italien, in der nicht eine Straße, ein Platz oder eine Schule nach einem von ihnen benannt ist. Battisti, Filzi und Chiesa stammten aus Trient, liefen aber zu den „feindlichen“ (italienischen) Reihen über. So wurden sie 1916 als Deserteure gefangen genommen, vor Gericht gestellt und wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Ort der Hinrichtung war der Hinterhof des Castello di Buonconsiglio, der in Fossa dei Martiri („Märtyrergrube“) umgenannt und später zu Bestimmungsort patriotischer Pilgerfahrten wurde.

Diese „Heiligung“ hat sich der Faschismus dann mit leichter Hand zu Nutzen gemacht, denn auch die Selbstlegitimation des Regimes verlangte nach Symbolen. Battisti eignete sich perfekt für diese Rolle, aber es gab auch einen „rutschigen“ Aspekt, denn eigentlich war Battisti ein glühender Sozialist. Nichtsdestotrotz wurde er sogar in einem Mausoleum im Stil der klassischen Antike beigesetzt, nämlich jenem Bau, der sich noch heute auf dem Doss Trento, oberhalb des Bahnhofs erhebt. Und es kann durchaus vorkommen, dass Touristen, die die Stadt zum ersten Mal besuchen, ihn staunend betrachten, und Passanten fragen: „Entschuldigung, aber ... steht dort oben ein griechischer Tempel?“

Laut den damaligen Zukunftsplänen sollte auf dem Doss Trento sogar eine „Alpen-Akropolis“ entstehen: ein monumentaler Komplex nach dem Modell des römischen *castrum*. Aber diese Akropolis wurde nie gebaut und das ursprüngliche Projekt beiseitegelegt. Was dagegen realisiert wurde, ist das 1958 eingeweihte Alpenjägermuseum, das kürzlich modernisierte und erweiterte *Museo Nazionale Storico degli Alpini*.

Und Battistis Mausoleum? Zehn Jahre lang dauerten die Kontroversen und die Ungewissheit, aber dann wurde der Entwurf des Veroneser Architekten Ettore Fagioli umgesetzt und das Monument am 26. Mai 1935 eingeweiht. Es beherbergt die sterblichen Überreste von Cesare Battisti, an den auch eine Marmorbüste des Trentiner Bildhauers Eraldo Fozzer erinnert.

So entwickelte sich Trient vom Durchgangsort und Knotenpunkt zwischen der alpinen und der mediterranen Welt unfreiwillig zur symbolischen Hauptstadt des „Italienums“ und eines Vaterlands, das bereits auf einen neuen, tragischen Krieg zusteuerte.

Aber das ist eine andere Geschichte.



MUSEO DIOCESANO  
TRIDENTINO





*WikiTrento-Walk in Trient ist ein Projekt der Kooperative Mercurio, unterstützt durch den Beitrag von Gemeinde Trient, Wikimedia Italia und Handelskammer Trient, und erstellt in Zusammenarbeit mit der Trentiner Sektion des Vereins Italia Nostra, dem Diözesanmuseum Trient, dem Ecomuseo Argentario und der Gemeindebibliothek Trient.  
Die Veröffentlichung dieses Podcast erfolgt unter Lizenz Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter den gleichen Bedingungen 4.0.*

